



Beilage C Seite 1

Unterschiedliche Vorstellungen vom Tod

Vorschulkinder

Für Kinder unter 3 Jahren bedeutet tot sein so viel wie weg, nicht mehr da oder kaputt sein. Die Kinder lernen die Situation über die Zeit und über Gespräche verstehen: *«Papa weg, Papa kommt nicht mehr, Papa tot.»* Bei den Älteren fällt die Vorstellung schwer, dass etwas «für immer» zu Ende sein soll. Die Kinder legen sich erste, einfache Konzepte vom Tod zurecht. Wer tot ist, kann auch wieder lebendig werden: *«Aber zu Weihnachten kommt mein toter Bruder doch wieder nach Hause, oder?»*

Der Verstorbene lebt in anderer Form weiter: *«Essen Tote eigentlich dasselbe wie wir?»* Die Kinder sind noch sehr stark im magischen Denken verhaftet: *«Ich zaubere meinen Bruder einfach wieder lebendig!»* Aufgrund ihrer egozentrischen Sichtweise beziehen die Kinder vieles noch auf sich und entwickeln deshalb vorschnell Schuldgefühle: *«Ist mein Bruder gestorben, weil ich so gemein zu ihm war?»*

Als mögliche Todesursachen benennen Vorschulkinder ein hohes Lebensalter, oftmals jedoch auch «böses Verhalten».

Kinder von 7 bis ca. 9 Jahren

Sie haben bereits ein Gefühl für die Zeit, sie stellen komplexere Zusammenhänge her: *«Wenn mein Bruder nicht mehr gesund wird, muss er dann sterben?»* Sie wissen bereits, dass der Tod unwiderruflich und endgültig ist. In ihren Gefühlen tun sie sich meist noch schwer, diese Tatsache zu akzeptieren: *«Vielleicht ist mein Bruder gar nicht richtig tot – vielleicht schläft er nur ganz fest oder hält die Luft an?»*

Das Wissen über den Tod schwankt meist zwischen Fantasie, Wunschdenken und Realität. Da Kinder die Vorstellung des eigenen Sterbens noch stark verleugnen, beziehen sie das Wissen um den Tod weniger auf sich. Weitaus mehr sorgen sie sich um den Tod ihnen nahestehender Menschen. Die Beschäftigung mit dem Tod ist für diese Kinder nicht nur beängstigend, sie ist auch irgendwie gruselig, spannend, aufregend, lustvoll, interessant.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass sie ein beerdigtes Tier nach einer gewissen Zeit wieder ausgraben, um nachsehen zu wollen, was aus ihm geworden ist.

Schulkinder von 9 bis ca. 12 Jahren

Beim Eintritt in die Vorpubertät differenziert sich ihre Gefühlswelt aus und das Bedürfnis nach exakten Informationen nimmt zu. Die Älteren wissen, dass ausnahmslos alle Menschen, unabhängig vom Alter, sterben müssen. Mit einem realistischen Bewusstsein über das Sterben und den Tod wachsen auch die Ängste: Nicht nur die anderen, auch ich selbst kann sterben! *«Wenn ich tot bin, bin ich dann nicht mehr da?»* – diese oder ähnliche Fragen stellen Schulkinder, wenn sie sich ihrer eigenen Sterblichkeit bewusst werden.

Die Frage nach Gott und dem Schicksal des Verstorbenen kann sehr präsent werden, da sie mit der Frage nach dem Wohin verbunden ist: *«Ist mit dem Tod wirklich alles zu Ende?»* Damit formulieren die Kinder eine zentrale, religiöse Glaubensfrage, nämlich die nach einem Weiterleben, auch über den Tod hinaus.

Gerade in diesem Alter haben die Kinder von sich aus ein grosses Interesse, über dieses Thema zu sprechen und sich darüber mit anderen auszutauschen.



Beilage C Seite 2

Jugendliche ab ca. 12 Jahren

Mit beginnender Pubertät beschäftigen sich Jugendliche meist sehr intensiv mit dem Tod. Vor allem über die Frage, was nach dem Tod sein könnte, führen sie mit Freunden, Gleichaltrigen sowie (glaubwürdigen) Erwachsenen religiöse und philosophische Gespräche. In dieser Phase des Erwachsenwerdens zeigt es sich, ob das, was die Kinder im Zusammenhang ihrer religiösen Prägungen erfahren haben, weiterentwickelt werden kann. Die eigenen Informationen werden mit denjenigen der Erwachsenen kritisch verglichen: «Kann ich das, was mir meine Eltern erzählt haben, auch wirklich glauben – sind meine Eltern glaubwürdig?» und «Kann ich an einen Himmel voller Englein glauben?» Der alte Kinderglaube wird nicht selten «über Bord» geworfen, weil sich die Teens nicht mehr länger damit identifizieren wollen. Was die Peergroup (hier = gleichgesinnte Jugendliche) zum Thema sagt, gewinnt an Bedeutung. Jugendliche haben ein realistisches, «erwachsenes» Konzept vom Tod, insofern es nicht durch mediale Erfahrungen verzerrt ist.

Erwachsene

Das, was Kinder und Jugendliche lange Zeit nicht verstehen können, bringt jedoch auch so manchen Erwachsenen nahe an die Grenzen des Vorstellbaren, vor allem wenn ein geliebter Mensch gestorben ist.

Jugendliche beziehungsweise Erwachsene haben ein realistisches Todeskonzept, wenn sie nachstehende drei Punkte begriffen haben:

- Die Universalität des Todes: Alle Lebewesen müssen sterben
- Die Irreversibilität des Todes: Der Verstorbene kann nicht mehr lebendig werden
- Die Unvorhersehbarkeit des Todes: Jedes Lebewesen kann jederzeit sterben